

09.05.2019

Die „Weltumseglung“ der Rentner

von Karl Kieser

(6) Die Mafia schlägt zurück

Heinz fühlt sich ausgelaugt und kraftlos. Es ist schmerzlich, dass ihre freundschaftliche Gemeinschaft so traurig enden musste. Lange kann er sich nicht entschließen, die Segel zu setzen. Trotz günstigem Segelwind steuert er die LIBERTY unter Motor entlang der weit ausragenden Landzunge im Süden von Ibiza. Vorerst genügt es ihm, unterwegs zu sein. Erst als er den charakteristischen Turm auf der Spitze der Landzunge erkennt, wird ihm bewusst, dass er sich wieder dem Seegebiet nähert, dass vor allem Pierre zum Verhängnis geworden ist.

Er hat sich bisher weit unter Land gehalten, um den schnellen Fähren aus dem Weg zu gehen. Die meiden die vorgelagerten Felseninseln und machen einen großen Bogen um dieses gefährliche Gebiet. Er hat daher genügend Raum, in den Wind zu drehen und in Ruhe die Segel zu setzen.

Das geht bei der LIBERTY sehr einfach und komfortabel: Heinz steuert sie genau gegen den Wind und aktiviert dann mit einem Knopfdruck den elektrischen Rudergänger. Diese Einrichtung sorgt nun dafür, dass die Yacht auf diesem Kurs gehalten wird und zuverlässig genau gegen den Wind läuft. Dann legt er nacheinander Großfall und Besanfall auf eine Elektrowinch und lässt auf Knopfdruck die Segel aus dem jeweiligen Baum die Masten hochsteigen. Damit ist ein Großteil der Arbeit bereits erledigt.

Neuer Kurs, beide Segel mit den Schoten einstellen, Motor aus. Das alles dauert keine fünf Minuten.

Zum Reffen und Bergen werden Groß- und Besansegel auf der LIBERTY innerhalb der dicken Bäume aufgerollt. Dadurch ist ein stufenloses Reffen möglich und die Segel können exakt an die jeweils herrschenden Windbedingungen angepasst werden. Mit den kraftvollen Elektrowinschen ist das weder kraftraubend noch gefährlich, denn Heinz muss das schützende Cockpit nicht verlassen.

Die beiden Vorsegel, die große Genua und die sehr viel kleinere Selbstwendefock, werden um ihr Vorstag gerollt und sind selbstverständlich ebenfalls per Knopfdruck

bedienbar.

Zu seiner Bequemlichkeit setzt Heinz zunächst nur die Selbstwendefock. Das hat den großen Vorteil, dass er beim Kreuzen keinerlei Arbeit mit dem Bedienen der Segel hat; er müsste in dem Fall einfach nur das Ruder legen. Kreuzen muss er jedoch nicht. Solange der stetige Ostwind durchhält, wird der ihn problemlos nach Südwesten voranbringen.

Es dämmt schon, als die Südspitze von Ibiza weit genug achteraus liegt, um von den vorgelagerten Felseninseln ausreichenden Abstand zu haben, als er den Kurs endlich wieder in Richtung auf das spanische Festland richten kann.

Nun ist er wieder in dem Seegebiet, wo Pierre vor zwei Tagen ums Leben kam. Liegt das wirklich erst zwei Tage zurück? Es ist sogar beinahe die gleiche Tageszeit, als hier das tragische Unglück passierte. Automatisch sucht er mit den Augen die Wasseroberfläche nach einem treibenden Körper ab. Auch heute ist der Seegang in diesem Gebiet sehr unangenehm, obwohl der aktuelle Wind weit von Sturmstärke entfernt ist.

Heinz bleibt am Ruder, denn er muss den Kurs der Schnellfähren noch queren. Diese maritime Konkurrenz nimmt auf Segler keinerlei Rücksicht. Man meidet ihre Route besser weiträumig.

Sobald Formentera aus dem Weg ist, geht er auf den neuen Kurs und hofft, noch vor der endgültigen Dunkelheit genügend Abstand zwischen sich und dem Seeweg Dénia – Ibiza zu bringen.

Es ist schon dunkel, bevor er sich vor den schnellen Fähren sicher fühlt. Für diese Nacht will er sich auch weit außerhalb des üblichen Seeweges von Gibraltar nach Spanien, Südfrankreich und Italien halten. Das wird ihm zwar keine ungestörte Nachtruhe beschaffen, aber er will mögliche Gefahrenquellen weitgehend ausschalten. Bis zur Meerenge von Gibraltar liegen noch etwa 400 Seemeilen vor ihm. Bis zu der Kanareninsel Fuerteventura sind es dann noch einmal 750 Meilen. Genug Gründe, mit seinen Kräften zu haushalten. Er ärgert sich auch ein wenig darüber, dass er den Frischwassertank bei seinem Aufenthalt in Ibiza nicht aufgefüllt hat. Seit dem Aufbruch in Südfrankreich haben sie jedoch maximal 500 Liter verbraucht. Jetzt, wo er allein ist, werden die restlichen 1500 Liter auf jeden Fall ausreichen.

Bei längeren Segelstrecken muss er auf die Batteriekapazität der LIBERTY Rücksicht nehmen. Radargerät und elektrischer Rudergänger bleiben daher ausgeschaltet. Nur der Radarwarner, das Funkgerät und die Positionslichter sind ihm als Lebensversicherung wichtig. Den Kurs hält die Windfahnensteuerung, die ohne Energieverbrauch, direkt mit dem Ruder der Yacht gekoppelt ist.

Eigentlich kann nichts passieren. Für solche Zwecke hat er aber extra einen sehr zuverlässigen mechanischen Wecker an Bord, von dem er sich jede Stunde wecken lässt.

Im Salon macht er es sich auf der Sitzbank bequem. Jedes Mal, wenn der Wecker klingelt, gönnt er seinem Sicherheitsbedürfnis einen Rundumblick. Manchmal rafft er sich auch auf, das Radargerät für ein paar Minuten einzuschalten.

Die Nacht vergeht völlig störungsfrei. Nicht einmal bei der Radarkontrolle sieht er im Umkreis von 25 Seemeilen ein ernstzunehmendes Echo. Am Morgen fühlt er sich

trotzdem nicht ausgeruht. Mit dem Einschlafen nach dem Kontrollblick ist es nicht nach Wunsch gegangen. Von einer funktionierenden Bordroutine ist er noch weit entfernt.

Der Wind weht aber stetig aus östlicher Richtung und die Windfahnensteuerung hält die Yacht zuverlässig auf Kurs. Tagsüber ist nicht viel zu tun. Heinz hat viel Zeit. Immer wieder ruft er sich die gemeinsamen Abenteuer in Erinnerung. Abgesehen von Pierres tragischen Ende und dem Auseinanderbrechen der Gruppe, gibt es eigentlich nur positive Gedanken an die gemeinsame Zeit, an die er gerne und manchmal auch mit großem Vergnügen zurückdenkt.

Als Heinz nach der zweiten Nacht vom Salon in die Pantry hinuntersteigt, um sich sein Frühstück zu machen, bemerkt er das typische Brummen der Frischwasserpumpe, das hier unten die Geräusche von Wind und Wellen übertönt. Zunächst ist er verwirrt, denn ganz sicher sind alle Wasserhähne geschlossen. Und noch ein weiteres Brummen kann er identifizieren, dass er auf diesem Schiff noch nie gehört hat.

Die Erkenntnis über die Zusammenhänge trifft ihn siedend heiß: in den Wasserleitungen der LIBERTY muss es ein Leck geben. Daher versucht die Druckwasserpumpe durch Dauereinsatz den Druck zu halten. Das lebenswichtige Frischwasser wird durch das Leck gedrückt, sammelt sich in der Bilge und wird von dort durch die Bilgepumpe automatisch außenbords gepumpt.

Er stürzt zurück in den Salon, um am Innenfahrstand die Sicherheitsschalter für diese beiden Stromkreise auszulösen. Sofort stellen beide Pumpen ihren Betrieb ein, aber wo ist das Leck?

Als er die Bodenbretter anhebt, rechnet er schon damit, dass hier alles unter Wasser steht, aber die automatische Bilgepumpe hat ganze Arbeit geleistet. Da hier nur Konserven in Büchsen lagern und alle Papieretiketten schon beim Verstauen abgelöst wurden, ist kein weiterer Schaden entstanden. Halbwegs erleichtert konzentriert er sich auf die Suche nach dem Leck. Immer noch, aber ohne Pumpendruck wesentlich langsamer, rinnt Wasser in die Bilge. Bei den offenen Bodenbrettern kann er die grobe Position des Lecks bestimmen. Schließlich findet er die Ursache: ein abgeplatzter Schlauch am Warmwasserboiler.

Der Schaden ist mit Bordmitteln schnell behoben. Die anschließende Kontrolle zeigt ein beruhigendes Ergebnis. Die Druckwasserpumpe baut wie gewohnt den Druck auf und schaltet sich dann ab. Die Bilgepumpe hat noch einen Moment mit dem Restwasser in der Bilge zu tun, aber dann ist alles wieder normal. Doch was heißt hier normal? Die Tankanzeige für Frischwasser steht beinahe auf Null. In der Nacht ist also unbemerkt sein gesamtes Frischwasser verloren gegangen. Im Geiste notiert er sich, für diese Schwachstelle einen Alarm zu installieren. Das ist aber etwas für müßige Stunden. Jetzt gilt es, zunächst seinen Trinkwasservorrat aufzustocken.

Ein Blick auf die Karte zeigt ihm, dass San José auf dem spanischen Festland der nächste erreichbare Hafen ist. Sofort legt er den neuen Kurs fest. Es dauert noch eine Weile, bis alle Segel und die Windfahnensteuerung für die neue Richtung eingestellt sind.

Danach ist endlich Zeit, sich um das verhinderte Frühstück zu kümmern, denn inzwischen hat er einen ordentlichen Hunger.

Er rechnet damit, noch vor der Dunkelheit den Hafen von San José zu erreichen.

Noch während des Frühstücks grübelt er über Möglichkeiten, einen ähnlichen Fehler künftig ohne Verlust an Frischwasser zu überstehen.

Die einfachste Möglichkeit scheint ihm die Überwachung der Bilgepumpe zu sein. Ein Leck im Frischwassersystem bedeutet immer, dass dieses Wasser sich in der Bilge der Yacht sammelt. Die Bilgepumpe ist am tiefsten Punkt in einem Pumpensumpf angebracht. Übersteigt hier das Wasser einen bestimmten Pegel, dann sorgt ein Schwimmerschalter dafür, dass die Pumpe automatisch eingeschaltet wird. Das Einschaltsignal des Schwimmerschalters könnte er nutzen, um ein durchdringendes akustisches Signal anzusteuern, das überall auf und unter Deck hörbar ist. Die dafür notwendigen Umbauten sind simpel und zumindest als Provisorium leicht zu installieren. Er weiß sogar, dass alle dafür notwendigen Materialien im gut sortierten Lager für Reserveteile vorhanden sind.

Da nichts weiter zu tun ist, beschäftigt er sich nach dem Frühstück gleich mit dieser neuen Herausforderung, erstellt eine Funktionsskizze und stellt das Material zusammen. Mit der Installation muss er noch eine Weile warten. Auf dem Wege zur spanischen Küste steht nun die Querung des Schifffahrtsweges vom Atlantik zu den europäischen Mittelmeerhäfen an. Das will er zur Sicherheit nur unter ständiger Kontrolle angehen. Den großen Pötten will er auf jeden Fall ausweichen, ohne irgendwelche Vorfahrtsregeln zu strapazieren.

Es dämmt schon, die Küste ist nah und plötzlich meldet sich sein Handy. Verblüfft erinnert er sich, dass er vergessen hat, das Gerät wegen dem fehlenden Netz auf See abzuschalten. Jetzt, in Küstennähe, gibt es wieder eine Verbindung zur Außenwelt. Es ist Jan, der ihm mit einer Sprachnachricht mitteilt, dass er Besuch von der Mafia hatte, ihn warnen möchte und näheres in einer SMS melden will.

Heinz fährt der Schreck in die Glieder. Sie waren sich doch so sicher, der Mafia keinen Grund zum Misstrauen geliefert zu haben. Wenn Jan ihn warnen will, dann kann das nur bedeuten, dass die „Ehrenwerte Gesellschaft“ doch etwas herausgefunden hat. Jan hat eigentlich auch sehr seltsam geklungen.

In plötzlicher Sorge sucht er nach der angekündigten SMS.

Jan ist offensichtlich kurz nach seiner Abfahrt in die Fänge der Mafia geraten. Unter Folter hat er alles gestanden und auch das Ziel von Heinz' Reise verraten.

Der Hafen von San José kommt in Sicht. Daher muss Heinz sich zunächst einmal um den Landfall kümmern. Unmittelbar nachdem die LIBERTY festgemacht ist, versucht er Jan telefonisch zu erreichen. Unter seiner Handy-Nummer meldet sich niemand. Dann bemerkt er, dass die Nummer mit der SMS-Nachricht von einer fremden Nummer gesendet wurde und versucht es einfach damit.

Er landet bei einem Zimmergenossen von Jan im Krankenhaus von Ibiza, wo er gerade von der örtlichen Polizei vernommen wird. Der Zimmerkollege verspricht, Jan zu benachrichtigen. Er wird sich melden, sobald die Polizei weg ist.

Nachdenklich kümmert Heinz sich um die Hafenformalitäten und das Bunkern frischen Trinkwassers. Ist er hier noch sicher? Ist seine Ankunft womöglich schon an die Mafia

gemeldet? Wie soll er sich weiter verhalten? Sollte er sich bei der Polizei melden? Diese ganze unerfreuliche Geschichte betrifft ihn aber nicht allein. Solange er nicht weiß, was Jan bei der Polizei ausgesagt hat, will er lieber den Mund halten. Heinz wird immer unruhiger. Schließlich hält es ihn nicht länger im Hafen. Er wirft die Leinen los und sucht sich einen Ankerplatz in Küstennähe, wobei er sich vergewissert, dass sein Handy noch Netz hat.

Bald darauf meldet sich Jan. Die Polizei ist zwar weg, durch die Folter ist er aber immer noch angeschlagen. Was Heinz nun erfährt, lässt ihn für eine unbeschwerte Zukunft bangen.

Nachdem sie sich im Hafen von Ibiza voneinander verabschiedet hatten, ist Jan traurig und bedrückt zu seinem Schiff zurückgekehrt. Auch am folgenden Tag hat er die Yacht kaum verlassen. Seine Gedanken kreisten ständig um Pierre und um ihre verlorene Gemeinschaft. Schon in der nächsten Nacht hatte er Besuch von der Mafia. Es waren dieselben zwei Killer, auf die sie schon einmal getroffen sind. Ohne lange Vorreden haben sie ihn unter Deck gefesselt, geknebelt und dann erst einmal gründlich verprügelt.

So vorbereitet, wurde er dann informiert, dass die Mafia genauestens darüber im Bilde war, wieviel Kurt beiseitegeschafft hatte und auch in welcher Form die Unterschlagung angelegt und versteckt wurde. Sie haben die beiden Verstecke für Gold und Diamanten auf der MERCI gefunden und natürlich gleich die Rentnertruppe für die Fehlmengen verantwortlich gemacht.

Jan hat eine Weile durchgehalten, um Heinz einen Vorsprung zu verschaffen. Die beiden Killer sind aber auch als Folterknechte sehr versiert. Irgendwann hat er die Quälerei nicht mehr ertragen und ist mit der Wahrheit herausgerückt. Die ganze Nacht über haben sie ihn bearbeitet.

Sie haben ihm Bankvollmachten abgepresst, um damit seine Konten und sein Bankschließfach leerzuräumen. Sogar seine Yacht hat er ihnen überschreiben müssen. Am anderen Morgen ist einer der beiden losgezogen, während der andere ihn weiter überwacht hat. Schließlich hat der einen Anruf bekommen. Das muss wohl das Zeichen gewesen sein, dass sie Jans Besitztümer erfolgreich kassiert haben. Zum Schluss hat ihn der Gorilla gefesselt und halb nackt auf den Steg geworfen und ist mit seinem Boot davongefahren. Jan hat sich nach einiger Zeit mit zwei gebrochenen Rippen und einem ausgekugelten Arm bemerkbar machen können. Ein anderer Skipper hat dafür gesorgt, dass er ins Krankenhaus eingeliefert wurde.

Nur dass er Pierres Erbe ist, wissen die zwei Killer noch nicht. Er rechnet aber stündlich damit, dass sie auch das noch herausbekommen und ihn erneut besuchen.

Der Polizei hat er von den Hintergründen um den unterschlagenen Schatz bisher nichts erzählt. Seine Konten sind jedenfalls leer und die Suche nach seinem Boot war bisher erfolglos. Nur das Bankschließfach in Arles konnte er noch sperren. Pierres Erbe ist seine einzige Stütze, denn sonst ist er nun fast mittellos.

Heinz ist entsetzt über diese Entwicklung. Weiter in dieselbe Richtung zu fliehen, in der erwartet wird, ist nicht sehr sinnvoll. Außerdem braucht Jan dringend seine Hilfe. Der Wunsch zur Umkehr kommt ganz spontan. Zu zweit haben sie immerhin etwas bessere

Chancen. Im Krankenhaus ist Jan in den nächsten Stunden relativ sicher aufgehoben. Wenn er gleich aufbricht, kann er im Laufe der nächsten Tage wieder im Hafen von Ibiza-Stadt sein. Unter Segeln würde er aber deutlich länger brauchen, denn auf dem Rückweg wird er gegen den Wind kreuzen müssen. Die LIBERTY darf also ihren kräftigen Motor einsetzen.

Jan will sich bereithalten, um rechtzeitig im Hafen zu erscheinen, wenn Heinz ihn per Handy über seine baldige Ankunft benachrichtigt.

Unmittelbar nach ihrem Gespräch nimmt Heinz den Anker hoch und startet in die Nacht. Diesmal auf dem direkten Weg zum Hafen von Ibiza.

Nachdem er sich für dieses Handeln entschieden hat, fühlt er sich etwas ruhiger und kann darüber nachdenken, wie es weitergehen soll.

Ganz offensichtlich will die Mafia nicht verzichten auf den Teil, den sie von Kurts unterschlagenen Schatz abgezweigt haben. Auch brutale Gewalt wird eingesetzt, um auch den letzten Rest der Außenstände mit Zins und Zinseszins einzutreiben.

Kann das wirklich im Sinne der Mafia sein? Wenn die Killer ihnen mehr abnehmen, als ihr Anteil ausmacht, dann wäre es für sie doch vorteilhafter, sich direkt an die Polizei zu wenden. Dann müssten sie sicher auch die ergaunerten Gelder herausrücken, könnten aber immerhin noch auf einen Finderlohn hoffen. Für die Mafia kann es auch nicht von Vorteil sein, wenn die Polizei Bescheid weiß. Je länger Heinz darüber nachdenkt, umso widersinniger erscheint ihm dieses Vorgehen für eine rational agierende Mafia. Handeln die beiden Killer etwa auf eigene Rechnung? In dem Falle hätten sie nicht die gesamte Organisation, sondern nur diese beiden Italiener zum Gegner. Dafür spricht auch, dass sie Jan ohne Grund verprügelt haben. Das könnte doch gut als Rache für ihr erstes Zusammentreffen verstanden werden, als die Rentnertruppe die beiden bewaffneten Killer so elegant außer Gefecht gesetzt hatten.

Dieser Gedanke ist der erste Hoffnungsschimmer in ihrer ansonsten sehr bedrohlichen Situation. Heinz klammert sich an diese Möglichkeit. Hier sieht er die einzige Chance ohne totale Kapitulation, entweder vor der Mafia oder vor der Polizei, davonzukommen. Wie könnte ihnen diese Erkenntnis nutzen?

Man müsste mit einem der Bosse sprechen, und klarmachen, dass die Polizei der einzige Ausweg ist, wenn sie derart unter Druck gesetzt werden. Dieser Clouvert, ihr erster Kontakt mit der Mafia nach dem gewaltsamen Tod von Kurt, schien ihm schon damals ein äußerst klardenkender Mensch zu sein. Aber wie soll er den erreichen? Die Polizei von Arles hat sicher die Personalien festgestellt. Ob er die nach einer Kontaktadresse fragen kann? Die werden natürlich als Erstes einen plausiblen Grund für sein Interesse erfahren wollen. Vielleicht könnten Schwierigkeiten bei den Verkaufsabwicklungen der MERCI dafür herhalten?

Aber Moment mal! Der Anwalt, über den der Verkauf der MERCI schließlich abgeschlossen wurde, wäre doch die ideale Verbindung. Der könnte die Überlegungen der noch lebenden Rentnertruppe an die richtige Adresse weitergeben. Dass dieser Anwalt die entsprechenden Kontakte hat, steht für Heinz außer Frage.

An dieser Stelle seiner Überlegungen fühlt er sich etwas beruhigt. Auch für Jan wird das bedeuten, dass ein erträglicher Ausgang dieses Abenteuers möglich ist. Auf jeden Fall

haben sie nun ein Ziel, auf das sich hinarbeiten lässt. Sie sind dadurch nicht mehr nur auf der Flucht, sondern können auch selbst die Initiative ergreifen. Am liebsten würde er den Anwalt auf der Stelle anrufen, aber er ist nicht allein betroffen und außerdem hat sein Handy kein Netz mehr.

Für Heinz wird es eine weitere anstrengende Nacht. Er muss einen vielbefahrenen Seeweg queren. Viele Radarwarnungen wecken ihn immer wieder, wenn ihm vor schierer Erschöpfung die Augen zugefallen sind.

Gegen Wind und Wellen kommt er nicht so schnell voran, wie er sich das gewünscht hat. Es ist bereits später Vormittag des übernächsten Tages als er dem Hafen von Ibiza so nahekommt, dass er Jan telefonisch informieren kann. Heinz ist mit dem Festmachen der LIBERTY gerade fertig, als Jan mit einem Taxi im Hafen erscheint.

Der Ärmste bietet immer noch einen bemitleidenswerten Anblick. Da ihn die Gangster total ausgeraubt haben und nur mit seiner Unterwäsche bekleidet zurückgelassen haben, trägt er darüber nur ein typisches Krankenhaushemdchen, in dem er sich heimlich davongeschlichen hat. Das Taxi kann er auch nicht bezahlen, Heinz muss einspringen. Die blanke Wut steigt in ihm hoch, als Jan mit geschwollenem Gesicht mühsam aus dem Taxi klettert. Dabei muss er mit schmerzverzerrter Mine seine Brust mit den Armen umschlingen, um die gebrochenen Rippen zu schützen. Seine Aufmachung ist wirklich nicht geeignet für den kühlen Wind, der das hinten offene Hemdchen noch weiter öffnet. Heinz muss helfen, damit Jan an Bord der LIBERTY klettern kann.

Unter Deck wird das Krankenhaushemdchen erst einmal gegen einen flauschigen Trainingsanzug getauscht, der Jans lange Arme und Beine nur unzureichend bedeckt. Erst nachdem er lang ausgestreckt in der Gästekoje liegt, können sich die Freunde herzlich begrüßen und ausgiebig miteinander reden.

Jan ist immer noch deprimiert über seine aussichtslose Lage. Er empfindet seine totale Kapitulation vor den Gangstern als blamables Versagen.

„Es tut mir schrecklich leid, Heinz. Ich hätte dein Reiseziel nicht auch noch verraten dürfen. Bisher habe ich es nicht für möglich gehalten, dass man mich derart weichklopfen könnte. Die zwei Italiener haben nur ein paar Stunden gebraucht, um die ganze Wahrheit aus mir herauszuholen. Vielleicht hat mich der Tod von Pierre so mitgenommen, dass ich nicht mehr der Alte bin. Nur weil Pierre tödlich verunglückt ist, haben sie vermutlich an dieser Stelle nicht nachgefasst und seinen Anteil wohl abgeschrieben.“

„Jetzt mach dir erst mal keine Sorgen, Jan. Ich hätte so eine Tortur sicher nicht so lange durchgehalten und den Gangstern gleich zu Anfang gegeben, was sie wissen wollen. Wenn ich jetzt aber sehe, wie sie dich zugerichtet haben, dann packt mich die Wut. Das werden wir denen auf keinen Fall durchgehen lassen. Wie haben sie dich überhaupt so schnell gefunden?“

„Einer der beiden hat mir höhnisch erklärt, dass ein süßes Vögelchen gesungen hat. Ob er damit Amélie gemeint haben könnte?“

„Sehr unwahrscheinlich. Hast du sie schon angerufen?“

„Auf ihrem Handy hat sie sich nicht gemeldet. Ich habe ihr einen Brief an die Adresse in Frankreich geschickt, die sie uns beim Abschied gegeben hat, aber noch keine Antwort. In dem Brief habe ich sie über den Überfall informiert und sie gebeten, sicherheitshalber sehr vorsichtig zu sein.“

„Was hast du eigentlich der Polizei erzählt?“

„Ich habe von Kurts Ermordung berichtet, dass wir seine Yacht geerbt haben und schon bei den Verkaufsverhandlungen mit diesen beiden Killern zusammengearbeitet sind. Dass ich vermute, dass sie aus Rache dafür gehandelt haben dafür, dass wir sie, die großen Profis, so sang- und klanglos ausgeschaltet haben. Von dem Schatz habe ich natürlich nichts erwähnt.“

„Das ist gut. Dabei sollten wir es vorläufig auch lassen. Eigentlich wollte ich dich nur einsammeln und dann so schnell wie möglich von hier verschwinden und für die Mafia wieder unsichtbar werden. Aber wir liegen hier mitten in der Zivilisation. Sie werden es nicht wagen uns hier anzugreifen. Wir können den ganzen Hafen in Aufruhr versetzen. Ich würde mich auch nicht scheuen, Signalraketen auf sie abzufeuern.“

„Es ist wirklich nett von dir, dass du dich um mich kümmerst. Ich hätte dich nicht damit hineinziehen dürfen. Ich wollte dich nur warnen, damit du durch meine Schwäche nicht auch noch der Mafia in die Hände fällst.“

„Ich werde doch einen Freund nicht hängen lassen. Außerdem sind wir gemeinsam stärker. Wir müssen nur noch unsere Strategie absprechen.“

„Aber was bleibt uns denn noch? Wir können uns doch nicht mit der ganzen Mafiaorganisation anlegen. Wäre es nicht besser, bei der Polizei gleich alles aufzudecken? In meinem Zustand bin ich für dich eher eine Last als eine Verstärkung.“

„Jan, ich habe mir da etwas überlegt. Lass uns das mal gemeinsam durchgehen. Wenn das nicht funktioniert, gehen wir zur Polizei und decken alles auf.“

Nun berichtet Heinz von seinen Überlegungen. Alles hängt davon ab, dass sein Verdacht, die zwei Killer könnten auf eigene Rechnung arbeiten, der Wahrheit nahekommt.

Je weiter er redet, umso hoffnungsvoller wird Jans Miene. Schließlich ist er auch überzeugt, dass das eine Chance für sie ist, die sie auf jeden Fall nutzen sollten. Jetzt geht es nur noch darum, an den Formulierungen für das Ultimatum an die Mafia zu feilen. Sie sind sich darüber einig, dass ihre Erwartungen an die Mafia nur telefonisch übermittelt werden. Zu ihrer eigenen Sicherheit entwerfen sie jedoch noch einen Brief mit allen Fakten und Hintergründen, der im Falle ihres Todes an die Polizei zu übergeben ist. Dieser versiegelte Brief geht noch vor dem Anruf mit einem erklärenden Begleitschreiben in die Post an die Kanzlei in Frankreich, bei der Jan und Pierre vor Kurzem ihre gegenseitigen Testamente hinterlegt haben.

Dann sucht Heinz die Unterlagen über den Verkauf der MERCI heraus und wählt die Nummer des Rechtsanwalts Merville. Er muss der Sekretärin nicht lange erklären, wer er ist, denn die kann sich noch gut an die ungewöhnliche Transaktion mit dem Stapel Bargeld erinnern.

Merville lässt sich nicht verleugnen und meldet sich schon Sekunden später mit zuvorkommender Liebenswürdigkeit. Heinz lässt sich erst gar nicht ein auf unverbindliches Geplänkel und spult den vorbereiteten Text ab.

Er erwähnt den Überfall auf Jan mit allen gesundheitlichen und finanziellen Folgen, verursacht durch eben die beiden Italiener die schon bei den Verkaufsverhandlungen der MERCI mit Monsieur Clouvert eine Gangsterrolle gespielt haben.

Er verlangt, dass die beiden Killer zurückgepiffen werden und finanzielle Wiedergutmachung. Dazu gehört auch, dass sich Jans Segelyacht unbeschadet wieder im Stadthafen von Ibiza einfindet.

Sollten diese Forderungen nicht innerhalb einer Woche zu ihrer Zufriedenheit erfüllt werden, so sehen sie sich gezwungen, sich in den Schutz der Polizei zu begeben und alle dunklen Hintergründe um Kurt, seine Ermordung und den Verkauf der MERCI schonungslos offen zu legen.

Er vergisst auch nicht, sehr deutlich zu machen, dass ein Brief mit allen entsprechenden Erklärungen und Unterlagen an zuverlässiger Stelle hinterlegt ist. Dieser Brief wird an die Polizei übergeben, wenn einer von ihnen zu Tode kommen oder ihnen sonst ein Leid zugefügt werden sollte.

Der Anwalt Merville hat zugehört, ohne ihn auch nur einmal zu unterbrechen. Nun zeigt er sich sehr erstaunt darüber, er könne mit diesen Gangstermethoden irgendetwas zu tun haben.

„Das ist ja eine sehr wunderliche Geschichte. Klingt beinahe wie ein Kriminalroman. Aber wieso, verehrter Herr Kolberg, glauben sie, dass ich in dieser Sache etwas tun kann? Ich habe doch nur den Ankauf ihrer Motoryacht für einen Klienten abgewickelt. Glauben sie wirklich, dass diese Transaktion etwas mit dem Überfall auf ihren Freund zu tun hat?“

„Oh ja, das glauben wir!“

„Verzeihen sie mir die Skepsis, Herr Kolberg, aber das halte ich für sehr unwahrscheinlich. Was soll ich denn nun ihrer Meinung nach unternehmen?“

„Wir haben uns an sie gewendet, weil sie den Kontakt zum Käufer der Yacht herstellen können. Wir bitten sie nur, ihren Klienten umgehend über unsere Forderung zu unterrichten. Und machen sie ihm bitte klar, dass wir es ernst meinen. Wir wollen nicht mit der Bedrohung leben, von zwei Killern krankenhausaufgeschlagen oder getötet zu werden und dabei auch noch unseres gesamten Eigentums beraubt zu werden. Heute ist Dienstag. In einer Woche ist die Zeit abgelaufen.“

„Das ist eine äußerst knappe Frist. Vielleicht kann ich meinen Klienten in dieser Zeit nicht erreichen. Können wir nicht einen großzügigeren Zeitrahmen vereinbaren?“

„Nein! Melden sie sich einfach unter dieser Nummer, wenn sich wider Erwarten Schwierigkeiten ergeben.“

„Nun gut, Herr Kolberg. Ich werde mein Möglichstes tun und mich spätestens am kommenden Dienstag bei ihnen melden. Richten sie ihrem Freund doch bitte meine besten Genesungswünsche aus. Ich bin ehrlich erschüttert, dass so etwas passieren konnte. Ich halte es für ausgeschlossen, dass mein Mandant damit etwas zu tun hat. Auf Wiederhören.“

Die beiden Freunde sehen sich an. Jan ist immer noch skeptisch. Nachdenklich wendet er sich an Heinz.

„Glaubst du wirklich, dass der Anwalt mit der Mafia unter einer Decke steckt? Ich habe ihm seine Überraschung und Entrüstung eigentlich abgekauft.“

„Ich bin fest davon überzeugt. Der ist kein harmloser Anwalt. Der weiß ganz genau, was seine Klientel so treibt. Ich hoffe nur, dass unsere Überlegung stimmt und die zwei Killer tatsächlich auf eigene Rechnung arbeiten. Wenn das so ist, dann muss die Mafia nun sehr daran interessiert sein, dass uns nichts geschieht. Ich werde trotzdem die Augen offenhalten. Für dich ist es erst mal wichtig, dich zu erholen und wieder ganz gesund zu werden.“

Heinz vergewissert sich, dass die LIBERTY im Hafen nicht nur von verwaisten Schiffen umgeben ist. Er plaudert mit den Skippern in seiner näheren Umgebung, die er an Bord ihrer Schiffe antrifft. Zwei von ihnen wohnen auch an Bord und wollen auch noch ein paar Tage bleiben. Er erzählt allen eine wüste Geschichte von einem Freund, der sich bei ihm an Bord versteckt vor der heißblütigen Familie seiner ehemaligen Freundin, der er nur mit knapper Not entkommen ist und die ihm blutige Rache geschworen hat. Dabei lässt er geschickt anklingen, dass – sollte es mal laut werden – der Einsatz der Polizei sehr erwünscht wäre.

Auf der LIBERTY bringt er Stolperdrähte auf beiden Gangbords und auf dem Achterdeck an, die er vor der Nacht mit je einer Magnesium-Handfackel aus dem Sortiment seiner Seenot-Signalmittel verbinden kann. Sollte sich in der Nacht jemand auf der LIBERTY zu schaffen machen, dann wird hoffentlich so eine Handfackel ausgelöst und damit die gesamte Umgebung taghell beleuchtet. Neben weiteren Signalaraketen, die er notfalls aus den Luken der LIBERTY starten kann, sollte das genügen einen Überraschungsangriff zu vereiteln.

Zudem hat er das starke Signalthorn des Schiffes so manipuliert, dass auch Jan in seinem Bett es als Notruf bedienen und so den ganzen Hafen in Aufruhr versetzen kann.

Mit diesen Maßnahmen glaubt er sich gut gewappnet gegen Angriffe von außen. Nun heißt es abwarten und diese Woche irgendwie zu überleben.

Die erste Nacht verbringt Heinz im Salon der LIBERTY. Er versucht, sich wach zu halten. Doch nach einigen Nächten ohne ausreichenden Schlaf fallen ihm immer wieder die Augen zu. Dann schreckt er mit Alpträumen wieder auf. Im Aufwachen glaubt er sogar dunkle Gestalten an Deck herumschleichen zu sehen, die ihm seine überreizten

Nerven aber nur vorspielen. Beim ersten Mal bringt er nur mit Mühe seine Panik unter Kontrolle und kann gerade noch verhindern, dass er mit der Faust die Hupe bedient. Danach ist er mit flatternden Nerven und bebenden Gliedern eine Weile hellwach, bis er erneut in den Schlaf gleitet.

Dieses panikartige Aufwachen erlebt er noch einige Male. Zunehmend gewöhnt er sich aber an die dunklen Gestalten, die er im ersten wachen Augenblick zu sehen glaubt. Er ist sich darüber im Klaren, dass er so nicht tagelang weitermachen kann.

Jan hatte dagegen eine gute Nacht und ist am Morgen schon sehr viel munterer und zuversichtlicher. Daher übernimmt er tagsüber die Wache im Salon, während Heinz sich in die Koje legt, um endlich erholsamen Schlaf zu finden.

Es ist nicht viel zu tun. Heinz beschäftigt sich in den nächsten Tagen mit der Installation des Bilgenalarms, der ihn auch vor einem ungewollten Trinkwasserverlust schützen soll.

Am dritten Tag gibt es große Aufregung im Hafen. Im Hafenbecken sind zwei treibende Leichen entdeckt worden. Die zwei Freunde erfahren erst davon, nachdem die herbeigerufene Polizei schon wieder abgezogen ist. In der lokalen Zeitung können sie dann lesen, dass es sich um zwei italienische Staatsbürger handelte, die erschossen wurden und schon mindestens 12 Stunden im Wasser gelegen haben müssen. Es wird heftig über die Gründe für diese Morde spekuliert, denn die zwei Italiener sind schon verschiedentlich mit dem Gesetz in Konflikt geraten und es wird ihnen eine Nähe zur Mafia angedichtet. Für die Zeitung handelt es sich um eine Hinrichtung im Mafia-Milieu.

Nur für Jan und Heinz sind die wirklichen Gründe offensichtlich. Der Verdacht, dass die beiden auf eigene Rechnung gehandelt haben und ohne Wissen der Bosse versucht haben abzukassieren, scheint nun bewiesen. Die „ehrenwerte Gesellschaft“ hat wirklich prompt reagiert. Für Heinz ist gleich klar, dass das Auffinden der Leichen in ihrem Hafen nur als ein deutliches Zeichen für sie beide zu deuten ist, Ruhe zu halten, weil sich alles in die richtige Richtung entwickelt. Wie vermutet, ist der Mafia tatsächlich nicht daran gelegen, dass die Umstände um die Ermordung von Kurt und den Verkauf seiner Yacht Gegenstand einer erneuten Untersuchung sind.

Sie müssen sich nur noch vergewissern, dass es sich bei den Leichen tatsächlich um die Killer handelt.

Jan meldet sich daher telefonisch bei der Polizei und löst damit ein kleines Erdbeben aus. Noch bevor er erklären kann, dass er durch die Zeitung von den Leichen erfahren hat und sich nun vergewissern möchte, ob es sich um die gleichen Italiener handelt, die ihn zusammengeschlagen haben, muss er Auskunft geben, wo genau er sich befindet. In der Folge hat er das Gefühl, hingehalten zu werden. Mehrfach wird er weiterverbunden, bis er schließlich den Grund seines Anrufes erklären kann. Jan verzweifelt beinahe an den umständlichen Rückfragen. Schließlich muss er sogar die Geschichte des Überfalls auf ihn noch einmal erzählen.

Sie haben zwar beide das sich nähernde Signalhorn der Polizei gehört, aber nicht im Traum daran gedacht, dass es ihnen persönlich gelten könnte. Erst als zwei Polizeiwagen im Hafen halten und 4 Polizisten sich vorsichtig der LIBERTY nähern, schwant ihnen Böses. Zwei Polizisten folgen der Einladung, an Bord zu kommen,

während die anderen beiden die LIBERTY scharf im Auge behalten.
Im gemütlichen Salon wird die Ursache der Aufregung schnell deutlich:

Auch bei der Polizei ist die zeitliche Nähe vom Überfall auf Jan und dem Leichenfund im Zusammenhang mit Jans Täterbeschreibung aufgefallen. Sie haben daher schon versucht ihn im Krankenhaus zu kontaktieren und erfahren, dass er seit Tagen verschwunden ist. Inzwischen wird er gesucht und steht im Verdacht, das Recht selbst in die Hand genommen zu haben und seine Peiniger kurzerhand erschossen zu haben. Nachdem die Hafenverwaltung dann auch noch gemeldet hat, dass die erpresste Yacht wieder im Hafen aufgetaucht ist, ist das für die Polizei ein zusätzliches Indiz.

Jan und Heinz werden in getrennten Autos zum Polizeirevier transportiert und dort auch getrennt verhört. Auch Heinz steht plötzlich im Verdacht, gemeinsam mit Jan die beiden Italiener erschossen zu haben.

Das ist eigentlich auch logisch, denn diese beiden Morde geschahen erst nach Heinz' Eintreffen im Hafen und nach Jans Verschwinden aus dem Krankenhaus. Die wahren Hintergründe können sie natürlich nicht preisgeben.

Heinz äußert nur die Vermutung, dass die beiden Killer einen privaten Rachefeldzug gegen ihre Gruppe begonnen haben und sie bei der Gelegenheit gründlich ausnehmen wollten. Vielleicht habe dieses Vorgehen den Unwillen der Mafia erregt, erst recht, wenn sie nur in die eigene Tasche gewirtschaftet haben.

Denn dass die beiden Italiener zur Mafia gehörten, sei für ihn eine ausgemachte Sache. Das erpresste Geld bleibt jedenfalls vorläufig verschwunden. Weder Jans Kontovollmachten und erst recht kein Fitzelchen von dem Geld war bei den Toten oder auf der LILLO zu finden.

Da auch ihre Nachbarn im Hafen befragt wurden, fällt Heinz die Lügengeschichte mit der rachsüchtigen Familie von Jans Geliebter beinahe auf die Füße. Er kann das aber glaubhaft so erklären, dass sie in kürzester Zeit keine Nachbarn mehr gehabt hätten, wenn er die Wahrheit erzählt hätte, dass Mafia-Killer hinter ihnen her seien.

Die französische Polizei aus Arles bestätigt im Wesentlichen ihre Version der Ereignisse.

Leider klärt sich nun auch, wieso die beiden Killer Jan so schnell auf Ibiza gefunden haben.

Amélie ist als reiche Frau zu ihrer Familie in der Nähe von Avignon zurückgekehrt. Das ist natürlich ein Grund zur Freude, vor allem deshalb, weil sie ihre Familie auch an den Segnungen ihres Reichtums teilhaben lassen möchte.

Ihr Bruder, der bei einer Zeitung als Reporter arbeitet, findet vor allem die letzten Wochen ihrer Geschichte ganz großartig. Er macht daraus eine sehr lebendige, farbige Story. Schon am nächsten Tag erscheint der Bericht in der Tageszeitung, der sich wie ein modernes Märchen liest, aber auch den tragischen Tod von Pierre nicht verschweigt. Die Story erscheint als Aufmacher mit einem bezaubernden Bild der hübschen Amélie auf der Titelseite.

Dieser Artikel fällt vermutlich auch den beiden Mafia-Killern in die Hände, die Amélie auf dem Foto wiedererkennen. Die beiden Italiener sind erst vor einigen Tagen aus dem

Polizeigewahrsam entlassen worden, weil man ihnen den Mord an Kurt nicht nachweisen konnte. Sie treiben sich immer noch in Arles herum, ganz in der Nähe von Avignon. Bei Ihrem Arbeitgeber sind sie in Ungnade gefallen, weil sie sich von einer kleinen Rentnertruppe haben übertölpeln lassen. Jetzt sehen sie eine Möglichkeit, sich sowohl an den Rentnern als auch an der Mafia zu rächen. Sie müssen nur noch mehr über den Aufenthalt der noch lebenden Rentner herausbekommen.

Noch am gleichen Tag müssen sie Amélie in ihre Gewalt bekommen haben. Erst am nächsten Tag wird sie aufgefunden; vergewaltigt und tot. Noch am späten Abend dieses Mordes an Amélie müssen die Killer Ibiza erreicht und Jan in die Mangel genommen haben.

Einige Tage später ist der Brief von Jan bei Amélies Familie angekommen. Die hat den Brief der Polizei übergeben und dort hat man sich den Rest zusammengereimt. Die französische Polizei hat sich gleich mit den spanischen Kollegen in Verbindung gesetzt. Verhindern kann man in dem Drama aber nichts mehr. Jan ist aus dem Krankenhaus schon verschwunden und die Killer treiben tot im Hafenbecken.

Der anschließende Gentest bestätigt jedenfalls, dass beide Killer zumindest bei der Vergewaltigung Amélies beteiligt waren.

Als Heinz und Jan von dieser Entwicklung erfahren, weigern sie sich zunächst, das zu glauben. Es ist für beide schwer zu ertragen, dass jemand ihrer liebenswerten Amélie so etwas antun konnte. Dass die lebensprühende Amélie tot sein könnte ist einfach nicht vorstellbar. Im Nachhinein wächst noch der Hass auf die Killer. Ihr lapidarer Tod erscheint ihnen als unverdiente Gnade für diesen Abschaum.

Alles spricht dafür, dass es sich so zugetragen hat, wie Jan und Heinz bei der Polizei haben anklingen lassen. Schließlich muss man sie wieder gehen lassen. Der Mord an den beiden Mafiakillern bleibt vorläufig unaufgeklärt.

Als die beiden Rentner sich auf den Rückweg zum Hafen machen, wendet sich Jan nachdenklich an seinen Freund.

„Hast du gewusst, dass Amélies Familie in der Nähe von Avignon lebt?“

„Ich hatte keine Ahnung. Wir haben nie darüber gesprochen, wo genau sie in Frankreich zu Hause ist.“

„Aber in unserer Zeit in Arles war sie doch praktisch zu Hause. Das Nest war doch höchstens 60 Kilometer entfernt. Hat sie nie den Wunsch geäußert, ihre Familie zu besuchen?“

„Nein, nie. Ich hatte den Eindruck, die Familie ist für sie kein Thema.“

„Seltsam! Und einen Tag, nachdem sie doch zurückkehrt, um mit ihrer Familie ihren neuen Reichtum zu teilen, ist sie tot.“

„Jetzt hör aber auf, Jan. Die zwei Killer haben sie umgebracht. Das ist doch klar. Sie konnten Amélie nicht laufen lassen. Sie hätte dich doch sofort vor ihnen gewarnt und außerdem die Polizei eingeschaltet.“

„Ja, du hast sicher recht. Ich sehe schon überall Gespenster.“

Zurück im Hafen setzten sie sich erst mal mit der Hafenverwaltung in Verbindung, damit Jan wieder in den Besitz seines Schiffes kommt. An Bord der LILO sehen sie sich dann gründlich um. Alles ist aufgeräumt und scheint unverändert. Sogar seine Brieftasche mit allen seinen persönlichen Dokumenten ist genau da, wo er sie üblicherweise aufbewahrt.

Sie suchen noch nach einem Hinweis, wie es mit der finanziellen Wiedergutmachung aussieht, denn die Konten sind nach wie vor leer. Es ist ihnen klar, dass sie keine unverschlüsselte Nachricht dazu erwarten können. Immerhin war ja damit zu rechnen, dass die Polizei die Yacht erst einmal gründlich unter die Lupe nimmt.

In Anlehnung an das Versteck auf der MERCI kommen sie schließlich auf den Gedanken, auch bei der LILO mal in der Motorbilge nachzusehen. Und tatsächlich findet sich dort ein kleiner, verdreckter Fetzen Papier, von dem Jan weiß, dass er nicht dahin gehört. Die wenigen Worte auf dem ölverschmierten Papier sind kaum zu entziffern. Es sieht tatsächlich so aus, als ob der unauffällige Papierfetzen nur das Fragment eines Textes zeigt.

Mit Mühe können sie die folgenden Worte entziffern:

... was noch fehlt, wartet auf ...

Jan kann damit überhaupt nichts anfangen. Für Heinz ist das aber ein klarer Hinweis. Irgendetwas in dieser Form hat er erwartet. Als er ein befriedigtes „aha“ knurrt, ist Jan sehr verwundert.

„Jetzt sag bloß, du kannst damit etwas anfangen.“

„Überleg doch mal, Jan. Da sind doch immer noch die Unterlagen, die wir als unsere Lebensversicherung bei dem Notar in Arles deponiert haben. Die müssen doch aus der Welt. Denn wenn uns etwas Schlimmes passiert, auch wenn die Mafia nichts damit zu tun hat, gehen die an die Polizei. Gerade das soll ja aber aus Sicht der Mafia verhindert werden. Ich würde die letzten Ereignisse also folgendermaßen übersetzen:

„Die Killer haben wir dauerhaft aus dem Verkehr gezogen. Von dort besteht für euch keine Gefahr mehr. Die Yacht ist auch wieder da, als Zeichen unseres guten Willens. Jetzt fehlt nur noch die Rückgabe des erpressten Geldes. Damit warten wir noch so lange, bis wir auch von euch die Bereitschaft sehen, alles beim Status quo zu belassen.“

Na, und unsere Bereitschaft kann nur bedeuten, dass wir unsere Lebensversicherung an die Mafia übergeben.“

„Ja gut, wenn du das so erklärst, kann ich das schon nachvollziehen. Aber wie sollen wir denn mit der Mafia in Kontakt treten?“

„Ganz einfach. Wir bitten den Notar den versiegelten Umschlag in unserem Namen an den Rechtsanwalt Melville zu übergeben. Dann warten wir ab, was geschieht. Wir müssen uns nur entschließen, der Mafia zu vertrauen.“

„Und du meinst, das können wir tun?“

„Eigentlich ist in dieser Angelegenheit schon so viel Staub aufgewirbelt worden, dass es im Interesse der Mafia liegt, dass Gras über die Sache wächst. Ich meine, wir können es riskieren. Wenn wir jetzt auch noch ermordet werden, dann gibt es ganz sicher eine größere Untersuchung. Das kann die Mafia nicht wollen.“

„Also gut. Ich muss mich ohnehin darum kümmern, die Erbschaft von Pierre auf den Weg zu bringen. Ohne seine Leiche wird es sowieso noch Jahre dauern, bis sich etwas tut. Dann werde ich morgen mal nach Arles reisen und den Notar besuchen.“

„Ich werde dich auf keinen Fall allein reisen lassen. Außerdem hast du immer noch keinen Cent in der Tasche für den Flug nach Marseille. Nimm alle Deine Personalpapiere mit. Wenn du willst, kannst du den Notar mit den nötigen Vollmachten ausstatten, damit er sich in deinem Namen um alles kümmert.“

„Das wäre eine wirklich gute Lösung. Und ich danke dir für deine Begleitung. Meinst du, dass wir in zwei bis drei Tagen wieder zurück sein können?“

„Ich denke schon. Wir sollten uns noch telefonisch anmelden und auch bei der Hafenvverwaltung Bescheid geben, dass wir für ein paar Tage weg sind.“

Beide kehren zur LIBERTY zurück, nachdem die LILO wieder gut verschlossen ist. Der Rest ist Routine. Am anderen Morgen bringt sie ein Shuttle zum Flughafen zu ihrem Flieger nach Marseille. Dort nehmen sie sich einen Mietwagen und schon 2 Stunden später kommen sie bei dem Notariat an.

Während Jan die notwendigen Schritte für seine Erbschaft bespricht, wird der versiegelte Umschlag mit den schonungslosen Klarstellungen aller Vorgänge um den unterschlagenen Schatz dem Rechtsanwalt Merville übergeben, zusammen mit einem Brief in dem sie die endgültige Klarheit darüber verlangen, ob der Status quo oder die Polizei der richtige Weg für sie ist.

Intern haben sie darüber diskutiert, ob sie diese Übergabe selbst übernehmen sollten, haben sich dann aber doch für diese Lösung entschieden, die der Sache einen offizielleren Anstrich gibt.

Sie haben sich auch gefragt, ob sie diese Erklärungen wirklich an die Mafia übergeben sollten, denn sie haben darin auch genaue Angaben zu den abgezweigten Mengen gemacht. Wenn die Mafia dagegen über die tatsächliche Unterschlagung umfassende Kenntnis hat, dann wäre eine weitere Verschleierung ihrer eigenen Unterschlagung nicht gerade vertrauensfördernd.

Schließlich haben sie sich doch zu diesem Vorgehen entschlossen um endlich zu klären, wie die Mafia zu ihnen steht, denn sie wollen nicht den Rest ihres Lebens auf der Flucht sein.

Da sie schon mal hier sind, wollen sie auch den Hafen und das Bistro von Maurice besuchen. Am späten Nachmittag kommen sie dort an. Die Liegeplätze von LIBERTY und MERCI sind leer ebenso die Box, in der Pierres JURA gelegen hat. Jans ehemalige Saga liegt immer noch an ihrem alten Platz. Sonst hat sich in diesem kleinen Hafen, der

jedoch einen tiefgreifenden Umbruch in ihrem Leben kennzeichnet, absolut nichts verändert. Jan erinnert sich wehmütig an die unbeschwerten Monate, die er hier mit Pierre verbracht hat. Liegt diese Zeit wirklich erst weniger als drei Wochen zurück?

Heute ist das Wetter kühl und windig. Maurice hat seine Terrasse schon abgeräumt. Tische und Stühle stehen übereinandergestapelt dicht an der Hauswand, die Saison ist endgültig vorbei.

Sie betreten den kleinen Schankraum und sehen sich hier den gleichen Stammgästen gegenüber, die sie von früher kennen. Maurice steht hinter dem Tresen, übellaunig wie eh und je. Einen Augenblick lang herrscht ungläubiges Schweigen. Dann gibt es ein großes Hallo. Selbst Maurice lächelt und freut sich offensichtlich über ihren Besuch. Im Nu sind sie umringt und werden mit Fragen bestürmt. Jan muss die Umarmungen entsetzt abwehren, denn die gerade erst heilenden Rippenbrüche vertragen noch keinen Druck.

Sie kommen nicht umhin, über ihre Abenteuer der letzten Wochen zu berichten. Vieles ist in groben Zügen schon bekannt, denn Amélies phantastische Geschichte und ihre Ermordung ging durch alle Medien in der Region. Den gelungenen Zeitungsbericht mit dem Foto der strahlend schönen Amélie hat Maurice am Spiegel hinter dem Tresen befestigt.

Jetzt wird den Erzählern klar, wie unglaublich viel sich in den wenigen Tagen seit ihrer Abreise aus diesem Hafen ereignet hat. Es wird bedrückend still, als sie über das tragische Zusammentreffen der Umstände berichten, die zu Pierres Tod führten. Für Jan wird es beinahe zu viel. Er kann immer noch nicht darüber reden. Es schnürt ihm buchstäblich die Kehle zu.

Obwohl Jan und Heinz bisher keine Ahnung davon hatten, ist für alle anderen selbstverständlich, dass sie nur zu Amélies morgiger Trauerfeier zurückgekommen sind. Amélie ist durch ihre Geschichte und wegen der Bemühungen ihres Bruders zu einer Berühmtheit geworden. In der regionalen Presse wird die Trauerfeier groß angekündigt.

Seitdem Heinz weiß, dass Amélies Familie in der Nähe von Arles lebt, hat er heimlich mit dem Gedanken an einen Beileidsbesuch gespielt. Das kleine Nest Tavel liegt kaum 50 Kilometer nördlich von Arles. Jetzt sehen sich die beiden Freunde an. Sie müssen nicht darüber reden, können das Einverständnis in den Augen des anderen lesen. Selbst Maurice und einige seiner Stammgäste werden morgen an der Trauerfeier teilnehmen. Sie alle haben den herzerfrischenden Sonnenschein in den wenigen Tagen ihres Aufenthaltes in Arles in ihr Herz geschlossen. Außerdem können sie sich ein wenig im Abglanz ihrer Bekanntheit sonnen.

Am nächsten Tag trifft sich die Abendgesellschaft wieder auf dem kleinen Friedhof von Tavel. Hier hat sich schon eine große Menschenmenge versammelt und es werden immer noch mehr. Es sind beileibe nicht nur Menschen aus dem Ort. Die meisten werden Amélie nicht einmal gekannt haben. Obwohl das Wetter windig und regnerisch ist, werden die Trauerreden im Freien gehalten. Die winzige Einsegnungskapelle hätte auch nicht mal einen Bruchteil der Massen aufnehmen können. Es ist sehr ungemütlich. Alle sind froh, als die Veranstaltung endlich beendet ist.

Als sie der Familie kondolieren, werden Heinz und Jan von Amélie's Bruder erkannt, denn Amélie hat ihren Leuten natürlich auch viele Fotos aus der aufregenden Zeit mit Kurt, und der übrigen Rentnertruppe gezeigt. Die beiden werden mitsamt ihrem Anhang aus Arles zum Leichenschmaus eingeladen. Dabei lernen sie auch die übrige Familie kennen. Jan muss sich eingestehen, dass der böse Verdacht, Amélie könne wegen ihres Geldes von der eigenen Familie ermordet worden sein, wohl unbegründet ist. Immer wieder müssen sie Anekdoten aus der Zeit mit Amélie erzählen. Selbst Maurice taut auf und kann sie nicht genug loben wegen ihres Kochtalents.

Am anderen Morgen, noch während ihres Frühstücks im Hotel in Arles meldet sich Heinz' Handy:

„Guten Morgen Herr Kolberg. Hier ist Rechtsanwalt Merville. Wie versprochen melde ich mich nach Ablauf ihres Ultimatums. Den versiegelten Umschlag habe ich mit ihrem Begleitbrief bekommen und gemäß ihrer Empfehlung gleich an meinen Klienten weitergeschickt.“

„Sehr schön, dann hat soweit ja alles reibungslos funktioniert. Können sie uns denn irgendwelche Antworten geben?“

„Mein Klient hat ihre Unterstellungen in Bezug auf den Überfall strikt von sich gewiesen. Er betont, dass er weder der Auftraggeber für dieses Verbrechen war noch Kenntnis davon hatte. Ich kann ihnen leider nicht mehr dazu sagen. Vielleicht wird er sich jedoch direkt mit ihnen in Verbindung setzen.“

„Das ist sehr enttäuschend. Können sie denn gar nichts zu der finanziellen Entschädigung sagen?“

„Es tut mir leid für sie, aber da mein Klient absolut nichts mit der Sache zu tun hatte, würde es schon sehr seltsam erscheinen, wenn er ihnen die geraubten Gelder ersetzen würde.“

„Tja, dann werden wir uns wohl weitere Maßnahmen überlegen müssen. Wir danken ihnen für ihre Mitarbeit. Auf Wiederhören.“

Jan ist enttäuscht. Bis auf seine schmale Rente ist er mittellos. Für die Rückgabe seines Bargeldes sind die Aussichten geschwunden. Ihr einziges Druckmittel ist, sich der Polizei anzuvertrauen. Damit sind aber zumindest die Reste ihres unterschlagenen Schatzes verloren. Sie würden dadurch noch mehr verlieren als bisher.

Die Erbschaftsformalitäten von Pierres Vermögen wird sich vermutlich noch Jahre hinziehen, denn bisher gilt er offiziell immer noch als vermisst.

Da sind nur noch die drei Brillanten im Bankschließfach einer Bank in Arles, auf die er zurückgreifen könnte. Aber wie die zu Geld machen?

Auch Heinz ist enttäuscht. Eigentlich haben sie beide zumindest einen teilweisen Ersatz der geraubten Gelder erwartet und die Zusicherung, dass sie künftig keine Angriffe zu erwarten haben. Heinz muss sich eingestehen, die nur vermuteten Zusammenhänge mit zu großer Naivität betrachtet zu haben. Natürlich wird der Anwalt sich nicht selbst

denunzieren und eine Verbindung zur Mafia zugeben, indem er Garantien für die beiden Rentner ausspricht.

Noch besteht immerhin die Aussicht auf einen anonymen Kontakt mit der Zusicherung auf ein Leben ohne Verfolgung.

Jan nimmt zwei der Brillanten mit, in der Hoffnung, sie günstig zu verkaufen und damit die finanzielle Grundlage für die nächsten Jahre zu schaffen.

Verunsichert kehren sie nach Ibiza zurück. Von der Hafenverwaltung, wo sie ihre Rückkehr melden, erfahren sie, dass sie sich zu einer abschließenden Befragung bei der Polizei melden sollen. Vorher sehen sie aber noch bei ihren Yachten vorbei, ob alles in Ordnung ist. Auf der LILLO finden sie einen unbeschrifteten Briefumschlag mitten auf dem Tisch im Salon. Das ist sehr beunruhigend, denn Einbruchspuren sind nicht zu entdecken, alle Fenster und Türen waren bei ihrer Rückkehr immer noch gut verschlossen und der Umschlag war bei ihrer Abreise ganz sicher noch nicht dort.

Vorsichtig öffnet Jan den Umschlag. Darin steckt ein handelsüblicher Bogen Papier, welches von einem Drucker ausgedruckt wurde. Die Mitteilung ist kurz, ohne Anrede und Unterschrift:

Eine Rückgabe ist unangemessen denn es waren ja nicht einmal ihre Mittel. Wir können aber alles so lassen wie es jetzt ist.

Dieser Text ist so unspezifisch, dass nur Eingeweihte den Sinn entschlüsseln können. Als Beweis für die Verwicklung der Mafia in die letzten Ereignisse ist er ganz sicher nicht tauglich. Heinz ist auch überzeugt, dass es sich um einen makellosen Papierbogen handelt, der womöglich aus einer uralten Lieferung stammt, keinerlei Fingerabdrücke enthält und sich nicht rückverfolgen lässt.

Das ist nun also die endgültige Bestätigung, dass von der Mafia nicht mehr zu erwarten ist. Andererseits enthält die Nachricht aber auch die Zusicherung, dass sie nicht weiterverfolgt werden.

Immerhin hat Jan sein schwimmendes Heim zurück mit all seinen persönlichen Dingen. Das wird ihnen genügen müssen.

Aber können sie wirklich darauf vertrauen, dass die Mafia auf die abgezweigten Diamanten und Goldbarren verzichtet, um eine großangelegte Untersuchung durch die Polizei zu vermeiden? Oder hat man die beiden Killer nur liquidiert, weil sie in die eigene Tasche gearbeitet haben und sie stehen demnächst einer neuen Heimsuchung gegenüber?

Es ist eine heikle Einschätzung, die ihr Leben entscheidend beeinflusst. Sie entschließen sich für ‚Weitermachen wie bisher‘. Der Mafia wollen sie aber noch deutlich machen, dass sie einen weiteren Vorfall von dieser Art nicht noch einmal hinnehmen werden.

Bei der Polizei ist man immer noch unzufrieden damit, dass sich die Morde an den beiden Italienern nicht aufklären lassen.

Jan und Heinz werden noch einmal eingehend befragt. Erneut wird der gesamte

Hintergrund der Geschichte aufgerollt. Beginnend bei Kurts Flucht aus Genua, seiner Ermordung, seinem Erbe und dem kritischen Zwischenfall mit den Mafiosi beim Verkauf der MERCI, Pierres Tod, dem Auseinanderbrechen der Gruppe, die Angriffe auf Amélie und Jan und schließlich Heinz' Rückkehr nach Ibiza.

Die Polizei hofft, auf diese Weise neue Ansatzpunkte für die Ermittlungen zu finden. Der Verdacht gegen die zwei Rentner ist immer noch nicht vollkommen ausgeräumt. Deren Geschichte ist aber durchaus schlüssig. Sie entspricht ja auch den Tatsachen. In ihrem Bericht fehlt lediglich jeder Hinweis auf den unterschlagenen Schatz.

Eigentlich hat die Polizei die Bewegungen der Killer seit ihrer Entlassung aus dem Polizeigewahrsam in Arles weitgehend nachprüfen können. Sie untermauern die Geschichte der Freunde eindeutig. Nur die von Heinz vermuteten Gründe für die Ermordung der Italiener hält die Polizei für fadenscheinig. Die Erschießung selbst muss außerdem einige Zeit vor dem Ablegen der Leichen im Hafenbecken geschehen sein und es gibt Anzeichen dafür, dass die Toten in diesen Stunden in einem Kühlraum gelegen haben. Da die beiden Rentner aber mit diesem zeitlichen Ablauf nicht in Zusammenhang gebracht werden können, muss man sie schließlich laufen lassen.

Jan versucht, seine Diamanten auf der Insel zu verkaufen. Der Juwelier bietet aber nur maximal 100.000 €. Jan glaubt, dass er als Herkunft der Steine eine dunkle Quelle vermutet, oder dass er seine Notlage einfach nur ausnutzen will. Heinz ist dagegen unbedingtdafür, den Verkauf wieder mit der schon bekannten Adresse in Antwerpen abzuwickeln. Jan ist deprimiert. Die Anstrengungen der letzten Tage haben seinen Rippen nicht gutgetan.

„Aber Heinz, Antwerpen ist fast am anderen Ende von Europa. Das ist doch furchtbar aufwendig und ich habe keinerlei Kontakte. Außerdem müsste ich dich wieder um Geld bitten. Wie soll ich sonst dahin kommen.“

„Das ist doch überhaupt kein Problem. Wir zwei machen eine entspannte Reise in die Stadt der Diamanten. Mit dem Flieger sind wir in ein paar Stunden dort. Dem durchtriebenen Aufkäufer dort kann ich dich unmöglich allein ausliefern. Sieh es doch als kleines Abenteuer, damit dir die Rentnerzeit nicht zu langweilig wird.“

„Ich sehne mich inzwischen nach ein wenig Langeweile. Ein paar Tage am Strand unter südlicher Sonne wäre jetzt das Richtige. Das du nach all den Umständen nun noch einmal meine Hand halten willst, finde ich sehr hochherzig.“

„Reiner Selbstschutz, mein Lieber. Ich will erst mal in Deiner Nähe bleiben, damit wir aufeinander aufpassen können. Außerdem hast du ja auch für mich den Kopf hingehalten. Da ist Fürsorge das mindeste, was ich für dich tun sollte.“

Der Rest ist Routine. Schon am nächsten Tag stehen sie in Antwerpen wieder in dem winzigen Büro vor dem wuchtigen Schreibtisch mit dem undurchschaubaren Männlein dahinter. Hier hat sich seit Heinz' letztem Besuch nichts verändert. Die gesamte Einrichtung mitsamt der darin residierenden Merkwürdigkeit wirkt seltsam angestaubt. Das ihre telefonische Anmeldung aber etwas bewirkt hat, zeigt sich auch darin, dass nun zwei Stühle vor dem Schreibtisch stehen.

Heinz ist bei diesem Besuch mit sehr viel mehr Zuversicht in das Büro eingetreten, als beim letzten Mal. Er hat auch Jan davon überzeugen können, dass es sich bei dem Verkauf nur um eine routinemäßige Aktion handeln wird.

Umso erstaunter sind beide über den unfreundlichen Ton, mit dem sie zum Platznehmen aufgefordert werden. Der Ton bleibt auch äußerst streng, als das Männlein nun loslegt:

„Sie haben nicht erwähnt, dass sie die Steine, die sie mir vor gut drei Wochen angeboten haben, der Mafia gestohlen haben.

So geht das nicht!

Ich verlange die vollständige Offenlegung über die Herkunft der Steine. Wenn sie dazu nicht in der Lage sind, können sie gleich wieder gehen.“

Die Freunde sind sehr betroffen. Sie haben noch nicht einmal guten Tag sagen können, geschweige denn ihr Anliegen vortragen, und werden schon beinahe hinausgeworfen. Heinz ist im ersten Moment eingeschüchtert. Sprachlos starrt er sein Gegenüber an. Woher kann dieser Gnom etwas von der Mafia wissen? Der Wunsch auf diese Frage eine Antwort zu finden oder andererseits einfach wortlos wieder zu gehen, ringen miteinander. Aber Jan braucht das Geld. Abbrechen ist keine Option.

In seinem Kopf überschlagen sich die Gedanken. Kann es sein, dass Jan bei der Folter durch die Killer etwas von dem Verkauf der Diamanten erzählt hat, und haben die Killer ihr Wissen vor ihrer Exekution an die Mafia weitergegeben? Wenn das so ist, dann kann Jan auf keinen Fall verraten haben, an welchen Händler er sich gewandt hat. Jan hat nur gewusst, dass er in Antwerpen einen Käufer finden wollte. Wenn also die Mafia hier nachgefasst hat, dann kann sie das nur auf Verdacht bei allen Diamantenhändlern in Antwerpen gemacht haben. In dem Fall wäre es auch nicht sinnvoll, zu gehen, um es bei der Konkurrenz zu versuchen. Für eine allgemeine Drohung durch die Mafia spricht auch, dass ihr Händler sich immer noch bester Gesundheit erfreut.

Andererseits haben sie inzwischen die Zusicherung der Mafia, unbehelligt zu bleiben. Also können sie nun die verbliebenen Steine mit einer gewissen Berechtigung als ihr rechtmäßiges Erbe betrachten.

Diese letzten Überlegungen gibt Heinz ein wenig von seinem Selbstvertrauen zurück. Wenn der Gnom wirklich die Hintergrundgeschichte der Steine hören will, dann kann er das haben.

Während Jan immer noch total eingeschüchtert auf seinem Stuhl hockt und Heinz fragend anstarrt, findet der seine Sprache wieder.

„Also jetzt kommen sie uns nicht mit moralischer Entrüstung. Der Typ, dem sie die 32 Diamanten verkauft haben, hat sie uns, seinen Freunden, vererbt. Es ist uns schon der Verdacht gekommen, dass er das Geld für den Kauf der Mafia abgeknöpft hat, aber das war nur ein Verdacht. Aus Sicherheitsgründen haben wir nur 12 der Steine behalten. Mit der Mafia haben wir inzwischen eine Übereinkunft, dass sie keine weiteren Ansprüche an uns hat.

Wir wollen heute zwei Steine verkaufen. Machen wir nun das Geschäft zu den alten Bedingungen oder nicht.“

Der Gnom ist sichtlich beeindruckt. Das verkniffene Gesicht zeigt schon freundlichere Falten. Auch seine Stimme klingt schon besänftigend.

„Schon gut. Zeigen sie mir die Steine.“

Damit klemmt er sich seine Lupe ins rechte Auge, nimmt das Beutelchen mit den Diamanten von Jan entgegen und vertieft sich in die Kontrolle der wertvollen Stücke. Das macht er besonders gründlich. Heinz hat den Verdacht, dass er sich dabei überlegt, um wieviel geringer sein Angebot ausfallen soll. Für Heinz steht allerdings fest, dass sie ein geringeres Angebot als 150.000 € pro Stein nicht akzeptieren werden. Schließlich pflückt der Händler die Lupe aus seinem Gesicht, öffnet eine Schublade seines Schreibtisches und packt wortlos sechs Geldbündel auf den Tisch. Jedes der Geldbündel hat eine Banderole, auf der 50.000 € aufgedruckt ist.

Heinz öffnet Jans mitgebrachte Aktentasche und schaufelt die Geldbündel mit einer einzigen Armbewegung hinein. Dabei bemerkt er:

„Ihre Visitenkarte wäre hilfreich.“

Als der Händler sie ihm über den Tisch schiebt, wischt er die auch mit zu den Geldbündeln in die Tasche. Dann steht er auf und bedeutet auch Jan mit einer Kopfbewegung, mitzukommen. Wortlos verlassen sie das Büro.

Dann stehen die Freunde wieder auf der Straße. Jan stößt geräuschvoll die Luft aus.

„Puh, das war ja unglaublich. Ich habe nicht mehr geatmet, seit der Kerl uns angeblafft hat. Ich habe uns schon im Knast gesehen oder zumindest mit leeren Händen und eingekniffenen Schwanz wieder abziehen sehen. Das Männlein hat mir richtig Angst eingejagt.“

„Er wollte wohl nur seiner Verärgerung darüber Ausdruck verleihen, dass er von der Mafia nichts gewusst hat.“

„Und dann packt der wortlos 300.000 Euro auf den Tisch. Unglaublich! Mann, bin ich froh, dass du mitgekommen bist. Dem Kerl wäre ich nie und nimmer gewachsen gewesen.“

„Wir sollten das Geld so schnell wie möglich wieder auf deine Konten einzahlen. Am besten wählen wir dazu dieselbe Bank wie beim ersten Mal. Die haben damals nicht mal eine Augenbraue angehoben.“

Es gibt auch diesmal keine Schwierigkeiten. Anschließend bemühen sie sich um die Rückreise nach Ibiza, denn das Wetter in Antwerpen ist gemäß der fortgeschrittenen Jahreszeit sehr unangenehm.

Fortsetzung folgt